

«Die Pharmaindustrie hat in der Fortbildung nichts zu suchen»

Eine Podiumsdiskussion zum Verhältnis zwischen Ärzteschaft und Pharmaindustrie

Immer noch tun sich Ärzte schwer im Umgang mit der Industrie. Die Beziehung beschreibt eine besondere Nähe-Distanz-Problematik. Ärzte kommen nicht ohne Industrie aus, wollen sich zugleich aber von deren Profitinteressen abgrenzen. Auf dem Jahreskongress der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Neurologie (DGPPN) 2008 haben die Veranstalter die konflikträchtige Beziehung eigens zum Thema einer Podiumsdiskussion gemacht: «Wie halten wir es mit der Pharmaindustrie?»

UWE BEISE

Um es gleich vorwegzunehmen: So richtig einig werden konnten sich die Teilnehmer nicht. Zu unterschiedlich sind die Auffassungen, auch unter den Ärzten. Pharmafirmen und Psychiater müssen in bestimmten Bereichen miteinander kooperieren, das stellte niemand in Frage. Allerdings ist umstritten, wie weit der Einfluss der Industrie gehen darf und wo und wie Grenzen gezogen werden müssen. Professor Hansjürgen Möller, Direktor der Psychiatrischen Klinik an der LMU München, hob hervor, dass Medikamente nicht von universitären Institutionen entwickelt würden. «Wenn wir mitbeteiligt sein wollen, müssen wir also mitwirken.» Würden Ärzte sich verweigern, könnten sie keinen Einfluss mehr ausüben und wären abgeschnitten, die Forschung würde in andere Länder abwandern. «Das können wir nicht wollen», meinte Möller. Es gebe zur Zusammenarbeit keine Alternative, da andere Institutionen, wie

Krankenkassen, Ärztekammern und der Staat, hier nicht einspringen könnten. Zurückhaltend, aber keinesfalls dezidiert ablehnend äusserte sich Möller zur Forschung im Auftrag der Industrie, wo Kliniken beispielsweise für die Patientenrekrutierung sorgen.

«Zur Zusammenarbeit mit der Industrie gibt es keine Alternative.»

Auch befürwortete er die Teilnahme an industriegesponserten Fortbildungsveranstaltungen, sofern sie neutral genug seien. Die Teilnahme an Satellitensymposien lehnte Möller nicht ab. Er verwies darauf, dass auf dem Gebiet der Kooperation Transparenz herrsche und die Klinikärzte ihre Einkünfte aus Tätigkeiten für die Industrie offen legen müssten. «Es ist kein Bereich, der blind ist, sondern offen», sagte Möller.

Eine konträre Auffassung vertrat Professor Klaus Lieb, Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Mainz: «Wir müssen ein klares Vorgehen verabreden, um die Ärzteschaft nicht weiter in Misskredit zu bringen», sagte der Direktor der Psychiatrischen Uniklinik Mainz. Niemand könne die Augen davor verschliessen, dass die Industrie primär ein ökonomisches Interesse habe. «Das ist auch in Ordnung, aber es konfliktiert eben mit einer evidenzbasierten Medizin, die wir zu vertreten haben.» Selbstverständlich würde die Industrie versuchen, auf das Verschreibungsverhalten Einfluss zu nehmen. Lieb forderte eine deutliche Grenzziehung und «kein Herumgeeiere». Er prangerte auch die Unverhältnismässigkeit von Vortragshonoraren an. «Wir Chefärzte werden gut bezahlt, und es kann nicht angehen, dass wir 1000, 2000 oder 3000 Euro bekommen, wenn wir zum wiederholten Mal dasselbe Referat auf einer Industrie-

Prof. Hansjürgen Möller

veranstaltung halten.» Lieb selbst ist Vorstandsmitglied des Vereins Mezis («Mein essen zahle ich selber») und nimmt nach eigenem Bekunden grundsätzlich kein Geld von der Pharmaindustrie an. An seiner Klinik ist es Pharmareferenten nicht gestattet, auf den Stationen vorstellig zu werden. «Gerne können die Vertreter aber auf unsere Frühkonferenzen kommen und vor dem Ärzteteam vorsprechen. So

sind wir in der Lage, das Gesagte in den wissenschaftlichen Kontext einzuordnen», sagte Lieb.

Grundsätzlich würden an der Mainzer Klinik aber weder Geschenke angenommen noch Medikamentenmuster, «denn

«Anwendungsbeobachtungen sind reine Marketinginstrumente!»

Prof. Klaus Lieb

das sind Anfüterungsinstrumente». Lieb sprach sich für eine Zusammenarbeit bei wissenschaftlichen Fragestellungen aus, wenn dahinter eine Innovation steht. Für Anwendungsbeobachtungen stehe seine Klinik nicht zur Verfügung. Er bezeichnete diese Studien als «reine Marketinginstrumente» – eine Haltung, die Dr. Siegfried Throm, Vertreter des Verbandes Forschender Arzneimittelhersteller, nicht nachvollziehen konnte. Anwendungsbeobachtungen seien sogar vorgeschrieben, meinte er. Mit ihnen könnten die Alltagstauglichkeit von Medikamenten geprüft und Wechselwirkungen aufgedeckt werden. Auf Kritik an der Industrie habe man angemessen

reagiert. Die Vertreter seines Verbandes hätten zwei Codices verabschiedet, in denen sie sich eine Selbstkontrolle auferlegten. Grundsätze wie Transparenz und Dokumentationszwang sowie Patientenschutz seien darin aufgenommen. Bei Verfehlungen können Strafen bis zu 250 000 Euro verhängt werden. «Das ist nicht aus der Portokasse zu zahlen», sagte Throm.

Dr. Michael Fuchs, Bioethiker der Universität Bonn, stellte das Engagement der Industrie in der Fortbildung in Frage, womit er die volle Zustimmung von Lieb erhielt: «Die Pharmaindustrie hat in der Fortbildung nichts zu suchen!» Als Übergangslösung schlug der Mainzer Psychiater anstelle des Direktponsorings einen Fonds vor, in den die Industrie einzahle. Möller nannte dieses Vorgehen blauäugig, schliesslich ginge es doch um den Einfluss der Industrie an sich.

Für Professor Dr. Wolfgang Gaebel, Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Düsseldorf, steht hinter der Kritik an der Ärzteschaft das Misstrauen, Ärzte würden sich die Taschen voll stopfen und das Lied der Industrie singen. Eine solche Pauschalverurteilung sei

aber völlig unangemessen. Dass man manchmal vielleicht naiv gewesen sei, räumte der Psychiater ein. Er berichtete dem Publikum, dass man im vergangenen Jahr finanzielle Unterstützung zur kostspieligen Erstellung neuer Leitlinien eingeworben habe. Das Geld sei bereits eingegangen, dann habe man sich im Vorstand letztlich jedoch nach ausführlicher Diskussion entschieden, den Zuschuss nicht anzunehmen, um sich keinen Vorwürfen auszusetzen.

Gaebel befürwortete ein strenges Disclosure von Interessenkonflikten, gab aber gleichzeitig zu bedenken, dass nicht nur finanzielle Verflechtungen, sondern auch politische oder ideologische Vereinigungen zu beachten seien. Die DGPPN wolle jedenfalls offensiv mit der Problematik umgehen. Deshalb habe man eine Task Force eingerichtet, die den richtigen Umgang mit der Industrie ausloten soll. ■

Interessenkonflikte: keine

Hinweis: Weitere Berichte über den DGPPN-Jahreskongress lesen Sie im beiliegenden Sonderreport Psychiatrie.

Uwe Beise

BEKANNTMACHUNG

Innere Medizin: Update – Refresher

20. bis 24. Mai 2009 im Technopark Zürich

Diese intensive Fortbildung bietet Internisten, Allgemeinmedizinerinnen und Assistenzärzten in über 40 Stunden:

- umfassende Updates in den neuesten diagnostischen und therapeutischen Leitlinien in den wichtigsten Bereichen der Inneren Medizin
- umfassende Themenreview für Assistenzärzte als Vorbereitung auf die Fachprüfung

Für diesen Kurs werden 42,5 Credits SGIM / SGAM vergeben.

Programmübersicht

Mi., 20. Mai 2009	Kardiologie, Neurologie
Do, 21. Mai 2009	Rheumatologie, Pneumologie, Versicherungsmedizin
Fr., 22. Mai 2009	Gastroenterologie, Nephrologie
Sa., 23. Mai 2009	Infektiologie, Endokrinologie, Pharmakologie
So., 24. Mai 2009	Hämato-Onkologie, Geriatrie, Angiologie

Veranstaltungsort

Technopark Zürich
Technoparkstrasse 1, 8005 Zürich

Teilnahmegebühren

Fachärzte: 980 Fr., Assistenzärzte: 870 Fr.
Einzeltage: 220 Fr./Tag (Fach- und Assistenzärzte)